

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

XXI. Der Robbenfang.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

XXI.

Der Robbenfang.

Die sich an unsern Inseln aufhaltende Seehunde oder gemeine Robben werden mehrfach von den Bewohnern dieser Inseln mit Schießgewehren erlegt, oder auch mit Latten, woran eiserne Haken befestiget sind, erschlagen, theils des Thrans wegen, theils um ihre Felle zu erhalten. Doch wird von dem Robbenfange kein eigentliches Gewerbe gemacht, sondern nur gelegentlich dieser Fang unternommen, da doch in dieser Hinsicht die betriebsamen Holländer unsern Inselbewohnern ein ermunterndes Beispiel geben sollten. Denn vor einigen Jahren und vielleicht noch jährlich, was jedoch Einsender wegen Verlegung seines Wohnorts von der Küstengegend in das Innere des Landes nicht mit Gewißheit bestimmen kann, erschien regelmäßig

in den Monaten May und Junius ein Bewohner der Friesischen Insel Schiermonick mit einem kleinen, zum Fischfange eingerichteten und gewöhnlich mit 5 Mann besetzten Fahrzeuge, einer sogenannten Snicke, an unserer Küste, um hier sein Gewerbe als Robbenfänger zu treiben.

Er bediente sich dazu eines Netzes von ungefähr 3000 Fuß Länge, das aus sehr starkem Garn verfertigt war, und dessen Löcher die Größe hatten, daß der Kopf eines Seehundes hindurch konnte. An dieses Netz war dann ein feineres, aus dünnerm Garn und mit kleinern Oeffnungen angebracht. Das Ganze hatte etwa eine Höhe von 7 Fuß, und war sowohl oben als unten mit starken Seilen versehen. An dem untern Rande waren mehrere Senkbleye befindlich, so wie an dem obern Rande sich große Treibhölzer in Gestalt von Seehundsköpfen befanden.

Ging nun dieser Schiffer auf den Seehundsfang aus, so wählte er sich solche Sandbänke, wo er wußte, daß sich die Seehunde gewöhnlich und in Menge aufzuhalten pflegten. Hier legte er bey hoher Fluth, wenn die Sandbänke unter Wasser standen, und noch keine Seehunde sich sehen ließen,



im Süden oder Südosten der Sandbank in einer Entfernung von etwa 1000 Schritten sein Schiff vor Anker. Dann stiegen einige Mann vom Schiffsvolke in die Schaluppe und ruderten dem östlichen Ende der Sandbank zu. Hier ward das Netz ausgeworfen und mit einem kleinen Anker befestigt. Nun kehrten sie aber an Bord des Schiffes zurück und erwarteten ruhig den Zeitpunkt, bis das Netz durch die Ebbe von Osten nach Nordwest gezogen war, in welcher Richtung sich die Ebbe gewöhnlich an den Ufer der Bänke hinzieht. Stand nun das Netz völlig ausgespannt im Wasser, bey einer Tiefe von nicht mehr als 6 Fuß, und ließen sich schon die Seehunde auf der sich immer mehr hebenden Sandbank sehen: so ruderten einige Mann mit der Schaluppe westwärts, doch sich in weiter Entfernung von den Seehunden haltend, zur Sandbank, um das westlich stehende noch unbefestigte Ende des Netzes zu bekommen. Waren sie dahin gelangt, so stieg Einer von der Mannschaft in's Wasser, und näherte sich, nur dem Kopf aus dem Wasser emporhebend, dem Netze und befestigte es im Sande.

Nachdem so alle nöthigen Vorrichtungen getroffen waren, auch schon die Seehunde sich in Menge auf der Sandbank befanden, bestiegen 4 Mann die

Schaluppe, ruderten gerade auf die Seehunde los und machten Lärm. Die aufgeschreckten Seehunde stürzten sich in's Wasser und geriethen nun ins Netz, dem nur wenige, welche etwa auf dem Wasser schwammen, glücklich entkamen. Denn alle, welche ins Wasser untertauchten, mußten mit den Köpfen in das grobe Netz sich festsetzen, und sich dann mit den Füßen in das kleine Netz verwickeln. Sofort ruderte nun die Mannschaft hinzu, um die gefangenen Seehunde mit Prügelein zu tödten. Und so wurden jedesmal 9 bis 12 Stück erbeutet.

War nun Fluth und Wetter günstig, so konnte täglich zweymal auf diesen Fang ausgeschifft werden, bis in der Gegend keine beträchtliche Beute mehr zu erwarten war. Dann ging der Schiffer zur folgenden Insel, und trieb so überall an der Ostfriesischen und Severischen Küste sein einträgliches Gewerbe.

XXII.

Am Meeresufer.

Es wogen und treiben die Fluthen der Zeit,
Sie rauschen und bringen bald Freude bald Leid;
Nur in dem Gewoge der Fluthen besteht,
Dem helfend zur Seite die Rettende geht.

Wer sorgend, im Busen ein redlich Gemüth,
Daß Gutes nur liebt, zu bewahren sich müht,
Der trohet den Zeiten, der trohet der Noth,
Ihn kummert nicht Leben, ihn schrecket nicht Tod.

Er schauet mit liebendem, hoffendem Blick
Zum Vater der Welten, der segnendes Glück
Dem Sturme der Fluthen so lohnend dann paart,
Wenn kindlich die Seele ihm Liebe bewahrt.